

## Schlussstein mit Osterlamm

Justinuskirche erweist sich nach der Sanierung als ein wahres Schatzkästchen

Wer nicht gut katholisch sozialisiert ist, der erschreckt womöglich über die detailverliebte Lust der frommen Künstler, die so genannten Leidenswerkzeuge Jesu Christi darzustellen.

Gemeint sind damit verschiedenen Gerätschaften, die den Ge Kreuzigten auf seinem Passionsweg quälten. Klassischerweise sind da Dornenkrone und Lanze, der Speer mit dem Essigschwamm, Nägel, Hammer und auch eine dreischwänzige Peitsche zu sehen. Schöne Exemplare einer solchen Darstellung sind eher selten zu finden. Die Justinuskirche, ohnehin ein wahres Schatzkästchen der Kirchenkunst, aber hat sie vorzuweisen. Auf dem mit dem Schmutz von Jahrhunderten bedeckten dekorativen Schlussstein im Netzgewölbe der ehemaligen Hellig-



Das Osterlamm in der Justinuskirche glänzt wieder. SOPHIE SCHILLER

Kreuz-Kapelle, die heutige Sakristei, sind die Leidenswerkzeuge schwarz auf weiß hervorgetreten. Auf einem zweiten Schlussstein ist auf Rot und Blau ein goldenes Osterlamm zu sehen. Ein Symbol der Auferstehung nach dem vielen Leiden.

Die Stiftergemeinschaft der Justinuskirche hatte zuvor die Schönheit der aus dem Jahr 1430 stammenden Schlussstein-Kunst nur erahnt, aber doch eine Sanierung für dieses Jahr beschlossen. Die ist jetzt beendet. Ernst-Josef Robiné, Vorsitzender des Vorstandes der Stiftergemeinschaft Justinuskirche, ist nicht nur stolz auf die Leistung aller, sondern auch mit dem Ergebnis „außerordentlich froh“. Stolz 13 000 Euro hat die Sanierung insgesamt gekostet. Die Gewölberippen sind gleich mit restauriert worden.

Kunsthistorikerin und Restauratorin Elwine Rothfuß-Stein musste die alten Farbreste analysieren, um die ursprüngliche, ziemlich kräftige Farbgebung nachahmen zu können. Die Kosten haben sich das Bistum Limburg und die Stiftergemeinschaft geteilt.

Gestiftet wird der zwischen 830 bis 850 erbauten karolingischen Justinuskirche trotz der kirchenfernen Zeiten unaufhörlich. Bares in kleinen und großen Summen. Von einer privaten Eigentümerin ein seltenes Bronzekreuz der seit Mitte des 15. Jahrhunderts auch in Höchst siedelnden Antoniter. Das Restaurieren nimmt in einem solchen alten Bauwerk ohnehin nie ein Ende. Im kommenden Jahr sind, kündigt Ernst-Josef Robiné an, die „stark verschmutzten“ Altarfiguren am Hochaltar an der Reihe. ox